

SWR2 Musikstunde

Liebeserklärung an Francis Poulenc (1-4)

Folge 3: Die Schwarze Jungfrau

Von Katharina Eickhoff

Sendung vom 4. Januar 2024

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2024

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

...mit Katharina Eickhoff – die Musikstunden dieser Woche sind eine Liebeserklärung an Francis Poulenc! Heute der dritte Teil: Die schwarze Jungfrau.

Moine et voyou – halb Mönch, halb Strolch, so hat der französische Kritiker Claude Rostand 1950 in einem berühmtgewordenen Artikel Francis Poulenc beschrieben, und das steht nun also als Schlagwort zu Poulenc sogar bei Wikipedia gleich in der Kopfzeile.

Vom „Strolch“ ist in den letzten zwei Musikstunden ausführlich die Rede gewesen, von Poulenc als übermütigem, begeisterten jungen Mann, der im künstlerischen Strudel der Licherstadt Paris, sekundiert von Cocteau und Satie, Picasso und den Ballets Russes und seinen Freunden von der Groupe des Six, in den 1920-er Jahren einen atemlosen Aufstieg hingelegt hat. Es läuft ja auch alles rund für ihn:

Nachdem Serge Diaghilew mit seinen Tänzern sein Ballett „Les Biches“ herausgebracht hat, ist Poulenc eine internationale Berühmtheit.

„Francis“, schreibt ihm sein Freund, der Dichter Max Jacob, „sie sprechen von Dir von den Ufern des Ganges bis zum Phlegethon!“

Die Musik, die er komponiert, macht alle glücklich mit ihrer Leichtigkeit, mit ihren frechen Ausreißern ins Schräge, den gekonnten Verbeugungen vor den apollinischen Klassikern von Couperin über Scarlatti bis Mozart, und mit ihrer Begeisterung für die Melodien und Walzerrhythmen der Café-Concerts in Pariser Amüsiervierteln.

„Poulencs Musik“, schreibt ein Kritiker, väterlich wohlwollend, „lässt an ein Kind denken, das freudig mit seinen Spielsachen spielt, das kichernd Sachen hochhält, um sie den Älteren zu zeigen und dann übermütig im Kinderzimmer herumzuschmeißen.“ – Poulenc, der Strolch, das sorglose große Kind, kommt gut an in der französischen Musikszene.

Aber dann wird mit einem Mal alles anders.

MUSIK 1

Francis Poulenc:

Seigneur, je vous en prie aus „Quatre petites prières de Saint Francois d'Assise“ 1'21
Tenebrae

Leitung: Nigel Short

Signum Classics SIGCD197, T. 22

Tenebrae waren das mit einem Gebet aus den „Quatre petites prières de Saint Francois d'Assise“, Gebete Franz von Assisis, vertont von Francis Poulenc.

Als die wilden 20-er Jahre zu Ende sind, fällt Francis Poulenc aus den Wolken. Im Wirbel seiner ersten zehn Jahre als Musiker ist er gar nicht dazu gekommen, sich Gedanken über sich selbst und den tieferen Sinn seines Lebens zu machen – und diese existentiellen Fragen holen ihn dann zu Beginn der 30-er Jahre, die auch seine 30-er Jahre sind, ein. Und sie machen ihn für den Rest seines Lebens zum Melancholiker, weil er erkennt, dass er keine endgültigen Antworten finden wird.

Wie soll man leben? Wie soll man lieben? Wie sich selbst eine Form geben in den Widersprüchen des menschlichen Daseins? Und wie den Tod von geliebten Menschen ertragen?

An diesem Punkt, als Poulencs Denken, Fühlen und Komponieren sich so merkbar verändern, beginnt seine Leidenschaft für den strengen a-cappella-Chorklang, und fast zeitgleich auch seine enge, lebenslange Zusammenarbeit mit dem Dichter Paul Éluard.

Éluard, sagt Poulenc, ist einer der wichtigsten Menschen seines Lebens. Und das beruht auf Gegenseitigkeit. Paul Éluard, einer der wunderbarsten Poeten des 20. Jahrhunderts, Éluard hat Poulenc irgendwann die schönste Liebeserklärung geschrieben, die ein Dichter seinem Komponisten machen kann: „Francis, je ne m’écoutais pas, Francis, je te dois de m’entendre.“ – Er habe, meint Éluard, seine Gedichte erst so richtig gehört und verstanden, nachdem Poulenc sie komponiert hat. Und da ist sie wieder, die menschliche Stimme in Poulencs Musik: Er hat diese Stimme in den Zeilen Éluards gehört und ihr zum Klingen verholphen.

Die erste Sammlung von Chorstücken Poulencs heißt ganz einfach „Sept Chansons“, und Paul Éluards Text zur Nummer zwei wird so was wie das Menetekel für Poulencs Leben in den dann kommenden Jahren, in denen die Melancholie das Zepter übernimmt:

Adieu tristesse

Bonjour tristesse

Du bist eingeschrieben in die Linien der Zimmerdecke

Du bist eingeschrieben in die Augen die ich liebe

Du bist ganz und gar nicht das Elend

Denn noch die armseligsten Lippen

Denunzieren dich mit einem Lächeln...

MUSIK 2

Francis Poulenc:

À peine défigurée aus „Sept Chansons“ 1’29

I Fagiolini

Leitung: Robert Hollingworth

Decca 478 9394 DH, T. 16

Mit Monteverdis Madrigalen hat Francis Poulenc sich befasst, bevor er seine „Sept Chansons“ komponiert hat, soviel ist bekannt. Wenn man dieses „À peine défigurée“ so hört, könnte man aber vermuten, dass ihm zwischendurch auch das eine oder andere Stück von Gesualdo in die Finger gekommen ist...

Paul Éluards Gedicht „À peine défigurée“ wiederholt wie ein Leitmotiv dieses „Bonjour Tristesse“ – und falls Ihnen das irgendwie bekannt vorkommt: Ja, es ist tatsächlich dieses Gedicht Éluards, aus dem sich Françoise Sagan dann in den 50-er Jahren den Titel ihres Erfolgsromans geliehen hat.

„Bonjour Tristesse“, das könnte aber eben auch als Motto über Poulencs kommender Lebensphase stehen. –

Der erste tiefe Schock, der ihn ohne Vorwarnung überfällt, ist der Tod seiner besten Freundin Raymonde Linossier.

Raymonde Linossier, der Name geistert gelegentlich durch den kreativen Wirbel der Pariser 20-er Jahre, sie selbst hat außer einem winzigen Theaterstückchen, das sie Francis Poulenc gewidmet hat, gar nichts produziert, und auch sonst wirkt sie wie ein Phantom, dessen Umriss

nicht dingfest zu machen sind...Außer einem Juxfoto, für das Poulenc und sie auf einem Jahrmarkt die Köpfe in eine dieser bemalten Leinwände gesteckt haben, existiert nur noch ein einziges, wenig aussagekräftiges Bild von ihr. Raymonde muss aber damals vielen als eine Art Muse erschienen sein: Zu klug für ihr Alter, zu schön, um unauffällig zu bleiben, war Raymonde Linossier überall dort, wo es um Kunst ging in Paris, in ihrem schwarzen Künstleroutfit, für das sie Léon-Paul Fargue, der Spaziergänger und Chronist von Paris, „La violette noire“ getauft hat, das schwarze Veilchen.

„Wenn ich an sie denke“, schreibt Fargue sehr viel später, „und Gott weiß, dass ich immer an sie denke, dann hat sie ganz und gar ihren Platz in unseren Leben behalten, einen singulären Platz, wo sie sich, als sie noch da war, ihres Lebens erfreute, mit so viel gutem Geist und einem so fröhlichen Wissen.“

MUSIK 3

Francis Poulenc:

Presto aus Aubade – Concerto Choréographique

1'23

New Music Studium

Leitung: Antonio Plotino

Arts 47397-2, T. 28

Francis und Raymonde sind befreundet seit Kinderzeiten, sie ist es, die ihn nach „Odéonia“, zu Adrienne Monniers Buchladen in die Rue de l'Odéon mitnimmt, und sie ist sein intellektuelles Gegenüber in diesen Jahren der Ich-Werdung. Mit der Aura von erschreckend klugen, aber etwas vernachlässigten Kindern gründen sie ihre eigene Geheimgesellschaft, und auch später ist Raymonde, diese Vertraute aus seinem poetischen Nimmerland, die einzige, der Francis Poulenc von jedem seiner Werke eine Kopie schenkt, oft auch die Manuskripte gleich mit dazu. „Les Biches“, sein Erfolgsballett und Durchbruch von 1924, ist ihr gewidmet, und in der Zueignung seines Liederzyklus' „Cocardes“ steht: „Für Raymonde, die wie ich Pommes Frites, mechanische Klaviere, Kitschdrucke, muschelverzierte Schmuckkästchen und Paris liebt, von ihrem Freund Francis.“

Poulencs Beziehung zu ihr wird dann kompliziert, als er, relativ spät, mit Ende Zwanzig, anfängt, über seine sexuelle Identität nachzudenken.

Das Problem steht unausgesprochen jahrelang zwischen ihnen, und als Raymonde sich, in Ahnung der Sachlage, von ihm entfernt, beschließt Francis schließlich, allen Unmöglichkeiten zum Trotz, dass er sie heiraten wird – dass schwule Männer eine Ehe führen und Kinder zeugen, war damals schließlich eher die Norm als die Ausnahme.

Aber genau dann, als Poulenc sich dazu durchringt, diese Lebenslüge aus Liebe auf sich zu nehmen – und kein Romancier hätte sich das besser ausdenken können – stirbt Raymonde Linossier.

Bis heute ist nicht klar, woran und warum. Bei ihrem Begräbnis legt man ihr das Orchestermanuskript von „Les Biches“ zwischen die Hände. Sie und Poulenc haben sich bis zum Ende gesiezt, aber auf eine besondere Art war sie die Liebe seines Lebens, und ihr Tod erschüttert ihn in einer Weise, die ihm bis dahin fremd war.

MUSIK 4**M0318874 AMS (SWR) 01-A-012 Audiofile 1'20****Francis Poulenc:****Andante aus dem Concert Champêtre****Katerina Chrobková (Cembalo)****Anima Eterna Brugge****Leitung: Jos van Immerseel**

So beginnt der langsame Satz in Francis Poulencs „Concert Champêtre“ - Diese Musik ist nicht Raymonde Linossier gewidmet, sondern Richard Chanlaire, einem Maler, der später für die großen Modehäuser wie Dior oder Chanel Stoffe designt hat – mit Richard Chanlaire hat Poulenc Ende der 20-er Jahre seine erste längere Beziehung mit einem Mann, und die Widmung im Concert Champêtre lautet: „Du hast mein Leben verändert, Du bist die Sonne meiner dreißig Jahre, ein Grund zu leben und zu arbeiten.“

Die Umwälzungen, die sich in Poulencs Leben ab Anfang der 30-er Jahre vollziehen, sind tatsächlich gewaltig. Nach außen hin ist er weiterhin der gutgelaunte Sonnenschein – der Cellist Gregor Piatigorsky erinnert sich, wie Poulenc regelmässig, wenn er mit Vladimir Horowitz in einer Hotelbar saß, zur Tür hereinschneit, sein obligatorisches „Allô, allô, allô!“ in den Raum ruft und zum Klavier strebt, wo er ein paar Improvisationen hinwirft, um danach fröhlich winkend wieder ins Pariser Nachtleben zu verschwinden. Aber in ihm arbeitet es. Viele wichtige Freunde und Mentoren seines Lebens sind inzwischen auf die eine oder andere Art gestorben – Satie ist tot, der zum Schluss, moralisch empört über Poulencs Homosexualität, nichts mehr von ihm wissen wollte, Diaghilew ist 1929 in Venedig verschieden, mehrere enge Freunde sind gestorben, und auch die Tante Liénart, eine Freundin der Familie, die bei Francis immer ein bisschen Mutterstelle vertreten hat. Der Tante Liénart verdankt Poulenc aber immerhin den Umstand, dass er weit weg von Paris einen Ort findet, der ganz ihm gehört und wo er in Ruhe arbeiten kann. Das Tantchen hatte in Nazelles östlich von Tours ein Anwesen, Poulenc ist oft dort gewesen, und ganz in der Nähe, im Örtchen Noizay oberhalb der Loire, kauft er dann im Jahr 1927 Le Grand Coteau, einen kleinen Landsitz mit steinernem Haus und großem Renaissance-Garten, direkt an den Weinbergen der Touraine. „Das Haus des Weisen“ nennt es die Prinzessin de Polignac, Poulencs Mäzenin, die wie so viele andere Pariser Freunde furchtbar gerne nach Noizay kommt, Poulenc ist nämlich der beste Gastgeber der Welt: entspannt, großzügig und genussüchtig.

MUSIK 5**Francis Poulenc:****Couplets bachiques aus “Chansons Gaillardes” 1'17****Pierre Bernac (Bariton)****Francis Poulenc (Klavier)****BNF Collection 2016 1958, T. 14**

Eins der „Chansons Gaillardes“ von Poulenc, sozusagen in Ur-Besetzung, mit Poulencs Freund und Liebblingssänger Pierre Bernac und Poulenc selbst am Flügel.

„An einem Kreidehügel lebt Poulenc inmitten von Weinbergen, in einem großen, luftigen Haus, in dem er seinen Wein keltert und trinkt“, schreibt Colette, auch sie eine sehr gute Freundin, die oft in der Touraine zu Gast ist, „Durch seine glitzernde Musik hindurch hören Sie es tönen und sehen es leuchten, das Gold und den Trank, der aus einem üppigen Land hervorgegangen ist. Sehen Sie sich Poulenc an: Sind das die Züge eines Mannes, der Wasser trinkt? Er hat eine kräftige und feine Nase und Augen, die ihren Ausdruck unvermittelt ändern können. Er ist vertrauensselig und vorsichtig, genießt seine Freundschaften und ist ein Dichter ebenso wie ein Bauer.“ – Hier allerdings sind Colette in ihrer sympathischen Fabulierlust die Pferde durchgegangen, oder vielleicht hat sie auch nur von sich selbst auf ihren Freund geschlossen: Dass Poulenc lieber Wein als Wasser getrunken hat, und dass er ein vorsichtiger Mensch war, stimmt genau – aber dieser natürliche Sohn der Stadt Paris war kein im Landleben verwurzelter Bauer.

Er selber hat Le Grand Coteau als Ort begriffen, an den er vor den vielen Ablenkungen und Verführungen in Paris fliehen konnte, wo er Ruhe zum Arbeiten hatte, aber er hat zugegeben, dass er, sobald er dort war, von Monte Carlo oder dem Boulevard de la Chapelle in Paris träumte. Genaugenommen hasst er das Land und hat, so erzählt sein Freund Pierre Bernac, nie einen Fuß auf die herrlichen Spazierwege seiner Umgegend gesetzt.

Und auch wenn er von da an sein Haus auf dem Land und in der Stadt nur noch ein kleines Appartement hat - Im Herzen bleibt Poulenc Paris immer treu.

Wenn Freunde nach Noizay kommen, setzt er sich abends an seinen Pleyel-Flügel und improvisiert.

Das hat er schon bei Tante Liénart in Nazelles so gemacht, und deshalb heißt seine Sammlung solcher Improvisationen „Les Soirées de Nazelles“ – man kann sich gut vorstellen, wie die Freunde, animiert durch mehrere Flaschen Touraine und die gute Gänseleberpastete der Köchin Anna, sich um den Flügel versammeln und zu erraten versuchen, wer von ihnen da gerade unter Poulencs Fingern portraitiert wird...

MUSIK 6

Francis Poulenc:

Le charme enjôleur aus “Les Soirées de Nazelles” 1‘10

David Jalbert (Klavier)

Atma Classique ACD2 2683, T. 6

Le charme enjôleur – der Charme als Betrüger, aus Poulencs “Soirées de Nazelles“, hier mit viel Charme gespielt von David Jalbert.

Das Jahr 1936 bringt Poulenc dann ein paar Antworten auf die existenziellen Fragen, die sich in den Jahren davor aufgehäuft haben – und wie das oft so ist, braucht es ein initiiertes Ereignis, das die Veränderung möglich macht.

Francis Poulenc ist von seinen Eltern durchaus religiös erzogen worden – sein Vater, der aus dem Aveyron im Südwesten Frankreichs stammte, war ein tiefgläubiger Katholik - aber der Sohn hat sich, eingebettet in den Pariser Kulturtrubel, mit Fragen des Glaubens lange Zeit nicht weiter aufgehalten. Und das ist vielleicht sogar die ideale Voraussetzung für das Damaskus-Erlebnis, das Poulenc dann Mitte der 30-er Jahre aus nicht mehr ganz so heiterem Himmel überfällt.

Er befindet sich gerade in einem kleinen Arbeitsurlaub südlich von Limoges, als ihn die Nachricht erreicht, dass sein Pariser Komponistenkollege Pierre-Octave Ferroud bei einem furchtbaren Autounfall ums Leben gekommen ist. Poulenc ist wie vom Donner gerührt, und die plötzliche Erkenntnis, wie schnell so ein eben noch so lebendiges Leben von heute auf morgen ausgelöscht werden kann, stürzt ihn in tiefste Depression.

Aber irgendeine Ahnung – so erzählt er das später – lässt ihn den Freund und Sänger seiner Lieder Pierre Bernac bitten, ihn nach Rocamadour zu chauffieren.

MUSIK 7

Francis Poulenc:

Litanies à la Vierge noire bis 2'18

Ensemble Aedes

Leitung: Mathieu Romano

Aparté AP323, T. 1

Litanies à la Vierge noire – Litaneien für die Schwarze Madonna von Rocamadour...

Dieses Rocamadour, ein im Vergleich zu Lourdes und Co eher unbekannter Wallfahrtsort, liegt an einen steilen Felsen gedrängt im Département Lot irgendwo landeinwärts nahe der Dordogne an der Grenze zum Périgord, mit einer direkt an die Steilwand und halb in den Kalkstein gebauten Kapelle, in der eine schwarze Madonna thront.

Im Mittelalter ist die aus schwarzem Holz geschnitzte Muttergottes in ihrer etwas rümpeligen kleinen Kapelle Pilgerziel für Bußpilger, die die vielen Stufen zur Kirche hinauf auf Knien und mit schweren Ketten um den Hals zurücklegen und sich dafür eine Bescheinigung zum Erlass ihrer Sünden abholen dürfen.

Es ist ein Ort des Friedens, den Poulenc da findet, und für ihn wird dieser Tag bei der schwarzen Madonna zum alles verändernden Gotteserlebnis. Francis Poulenc, dieser elegante Stadtmensch, aufgewachsen in den bedeutendsten Intellektuellenzirkeln seiner Zeit in einer Stadt, in der es konstant um geistige und künstlerische Höhenflüge, um Sein und vor allem Schein geht, dieser Bonvivant und Freund frivoler Zweideutigkeiten findet seine Seelenruhe und Heimat in der ländlichen Frömmigkeit von Rocamadour, in dem kindlich-zuversichtlichen Katholizismus, den sein Vater aus dem Aveyron noch gehabt hat. Und wenn er selbst diese Geschichte erzählt, und er hat sie oft und gern erzählt, dann klingt sie auch kein bisschen kitschig. Poulencs Glauben ist kein Glauben der Bücher und Enzykliken, - mit den elaborierten Gedankengebäuden der Religionsphilosophie hat er nichts zu schaffen, und von den lustfeindlichen frömmelerischen Vorschriften und Regeln seiner Kirche wird er sich auch nie einschüchtern lassen. „Ich bin katholisch“, wird er später sagen, „und das ist meine größte Freiheit.“

Noch am Abend des Besuchs in Rocamadour entwirft er sein erstes geistliches Werk, dem dann noch so viele bedeutende folgen werden:

Die „Litanies à la Vierge noire“. Und wie in seinen Liedern, seiner Kammermusik und seinen Orchesterwerken findet Poulenc dann auch für seine geistliche Chormusik sofort und mit traumwandlerischer Sicherheit einen eigenen, den Poulenc-Ton. Es ist – verglichen mit den Lebenswürdigkeiten, die er bisher geschrieben hat, ein strenger Ton, den er da anschlägt, getragen von einem unbedingten Willen zur totalen Schlichtheit, auch wenn die Harmonien neu und abenteuerlich sind, abstoßend und anziehend zugleich. Poulenc kennt die Geschichte der Vokalmusik ganz genau, er hat seine alten Meister studiert, aber er wendet für sich den geistlichen Gesang vom Allgemeingültigen ins Subjektive. Manchmal kommen dabei tröstliche Wendungen heraus, aber der Grundton in allem ist – und bleibt – Angst.

MUSIK 7 (Gleiche Musik – Länge 2'25)

Das französische Vokalensemble Aedes war das hier in ihrer ganz neuen Aufnahme der „Litanies à la Vierge Noire“ von Francis Poulenc.

Nach seinem Marien-Erlebnis von 1936 kommt Poulenc dann in regelmäßigen Abständen immer wieder nach Rocamadour zurück.

Zwar robt er nicht im härenen Gewand die Stufen auf Knien hinauf – aber er stellt seine wichtigen Werke ab jetzt unter den Schutz der Madonna, die er in den verschiedensten Tonlagen besingt – in seinem „Stabat Mater“ zum Beispiel mit erstaunlicher Ausgelassenheit:

MUSIK 8

Francis Poulenc:

Eja mater aus „Stabat Mater“ 1'10

Orchestre de Paris & Choeur de l'Orchestre de Paris

Leitung: Paavo Järvi

DG 479 1497, T. 14

Solche verboten verschmitzten Sätze finden sich in vielen seiner geistlichen Werke – und sie schmälern Poulencs Glaubensernst kein bisschen.

Eine Plakette mit dem Bild der schwarzen Madonna von Rocamadour hat er sich sogar auf den Pleyel-Flügel in seinem Arbeitszimmer in Noizay schrauben lassen – er hat sie also immer im Blick gehabt, die Muttergottes, und er hat daran geglaubt, dass auch sie ihn nicht aus den Augen verliert. Und es ist vielleicht kein Zufall, dass einer der wichtigsten Menschen und Künstler, die Poulenc in diesen Jahren der Wandlung kennenlernt, an seinem Rocamadour-Erlebnis beteiligt war: Pierre Bernac, Bariton und Poulencs erklärter Liebessänger, für den so viele von Poulencs „Mélodies“ entstanden sind, Bernac, der ganz instinktiv gewusst hat, wie diese Lieder zu singen sind – nämlich mit Ernst, wenn sie scheinbar unterhaltsam daherkommen, und mit Leichtigkeit, wenn sie melancholisch sind.

MUSIK 9**Francis Poulenc:****Vers le Sud aus "Calligrammes" 1'45****Pierre Bernac (Bariton)****Francis Poulenc (Klavier)****CBS Masterworks MPK 46731, T. 20**

"Vers le Sud" – Richtung Süden heisst dieses Stückchen aus Poulencs *Mélodies*-Sammlung „Calligrammes“, Poulenc selber hat da wieder am Klavier seinen Freund Bernac begleitet.

Pierre Bernac hat ein ungeheuer kluges und einfühlsames Buch über Poulenc und seine Lieder geschrieben, das jeder Sänger dringend lesen sollte, bevor er auch nur einen Ton Poulenc von sich gibt. Aber Bernacs Buch ist eben gleichzeitig eins der ganz wenigen Dokumente, wo man auch ein paar entscheidende Dinge über den Menschen Poulenc erfährt.

„Er fürchtete sich vor zwei Dingen: Der Einsamkeit und der Langeweile.“, sagt Pierre Bernac und beschreibt Poulenc als einen unruhigen Geist, immer auf der Suche nach Ruhe für seine Arbeit – die er in seinem geliebten Paris nie findet. Gleichzeitig ist er ungern im Ausland – sitzt er vor den Pyramiden, ist ihm der Anblick herzlich schnurz, Poulenc sehnt sich sofort zurück nach Frankreich. Und wo immer er auch hinkommt – die Menschen mögen ihn sofort. „Er war“, so Bernac, „einer dieser außergewöhnlichen Menschen, deren Persönlichkeit so stark ist, dass sie einen unauslöschlichen Eindruck hinterließ bei allen, die mit ihm zu tun hatten. Einer von denen, die, obwohl sie nicht mehr da sind, immer bei uns zu sein scheinen, so lebendig bleibt uns ihre Präsenz.“

Poulenc“, sagt Bernac, „war egozentrisch, wie viele Künstler, aber er war auch selbstlos und großzügig. Er hatte etwas von einem verwöhnten Kind, aber das verzieh man ihm sofort, denn er besaß diese große echte Freundlichkeit. Er verlor nie die Nerven. Er war der natürlichste und schlichteste von allen, direkt und so uneitel, wie man es sich gar nicht vorstellen kann. Niemand war zugänglicher als er, denn er war von Natur aus herzlich. In allen Kreisen der Gesellschaft hatte er treue Freunde.“

Pierre Bernac, der Sänger von Poulencs „*Mélodies*“ war der vielleicht treueste unter diesen Freunden: Ab Mitte der 30-er Jahre touren die beiden als festes Lied-Duo durch die Welt, sie sind so unzertrennlich wie Benjamin Britten und Peter Pears, mit dem Unterschied, dass sie privat kein Paar sind. Bernac, der nie Gesang studiert hat und keine grosse Stimme hatte, hat später als Lehrer so bedeutende Schüler wie Gérard Souzay, Elly Ameling, Grace Bumbry oder Jessye Norman hervorgebracht. Sein Freund Poulenc hat über die Hälfte seiner „*Mélodies*“ für Pierre Bernac geschrieben, und Bernac hat in seinem Buch Poulencs ultimativen Ratschlag zum Umgang mit seinen Werken festgehalten, der da heißt: „Analysieren Sie meine Musik nicht – lieben Sie sie!“

MUSIK 10**Francis Poulenc:****Bonne journée aus „Tel jour, telle nuit“ 2'39****Pierre Bernac (Bariton)****Francis Poulenc (Klavier)****CBS Masterworks MPK 46731, T. 6**

„Bonne journée“ – diese Verse von Paul Éluard, sagt Poulenc, sind ihm eingefallen, als er 1936 nach langer Abwesenheit wieder „mit einem Herzen voll Liebe“ nach Paris zurückgekommen sei – noch am selben Abend hat er das Gedicht in Musik gesetzt, und es wird der Anfang eines seiner schönsten Liedzyklen, auf Texte von Éluard, geschrieben für Pierre Bernac: „Tel jour, telle nuit“, zu Deutsch ungefähr: Wie der Tag, so die Nacht. „Die Leute werden niemals wissen, wie viel ich Éluard, wie viel ich Bernac schulde“, schreibt Poulenc in seinem „Tagebuch meiner Lieder“ zu „Tel jour, telle nuit“.

„Dank ihnen hat das Lyrische von meiner vokalen Musik Besitz ergriffen.“

Paul Éluard kennt Poulenc seit seinen frühen Pariser Tagen – Éluard ist auch einer von den jungen Leuten, die nach dem Ersten Weltkrieg tageweise in Adrienne Monniers Buchladen in der Rue de l'Odéon herumhängen, und er und Poulenc mögen sich von Anfang an sehr – ihre intensive Zusammenarbeit und Freundschaft, bzw. Bruderschaft, beginnt dann aber erst in den 30-er Jahren.

Da hat Éluard schon eine bewegte Geschichte hinter sich: Er hat mit der Dada-Bewegung geflirtet, war dann Gründungsmitglied der Surrealisten, ist 1927 in die kommunistische Partei eingetreten und dort sechs Jahre später wieder rausgeflogen, unterdessen hat ihm ein genialischer Dekorationsmaler mit albernem Schnurrbart namens Salvador Dalí seine abgöttisch geliebte Frau Gala abspenstig gemacht, der Éluard dann trotz neuer Ehefrau unverdrossen bis an sein Ende Liebesbriefe schreibt.

Überhaupt, die Liebe – keiner hat sie schöner, verletzlicher, brennender und rätselhafter in Worte gefasst als Éluard in seinen Gedichten. Die sind oft von einer derartigen Intensität, dass man geradezu dankbar Francis Poulencs Musik willkommen heißt, die diese intimen Nachrichten auf andere, nicht ganz so sehrende Ebenen hebt. Éluards Gedichte sind nie unterhaltend oder auf humorige Art absurd, sondern immer von tiefem, zarten und fast feierlichem Ernst – deshalb ist es ja auch so folgerichtig, dass Poulenc zur gleichen Zeit, in der er zu seinem Glauben findet, bei Paul Éluard als dem Dichter seines Lebens landet. „Endlich“, schreibt er später, „hatte ich einen Dichter gefunden, einen Dichter der Liebe, sei es Liebe zu Menschen oder Liebe zur Freiheit.“

Es gibt viel zu wenig deutsche Übersetzungen von Éluards Werk, und es ist ja auch eine kaum lösbare Aufgabe, diese Rätsel übersetzen zu wollen. Aber wer auch nur drei Worte Französisch versteht und Gedichte mag, sollte irgendwann mal Éluard lesen, Schöneres ist im 20. Jahrhundert kaum gedichtet worden.

Poulenc hat an Schumanns „Dichterliebe“ gedacht, als er „Tel jour, telle nuit“ komponierte, und er hat die einzelnen Lieder mit viel Gefühl für die Innenspannung des gesamten Zyklus zusammengestellt. Eingerahmt wird die Sammlung von einem Tag- und einem Nachtlid, „Bonne journée“ heißt es am Anfang, „Nous avons fait la nuit“ – wir haben das Licht gelöscht - am Ende, und dieses Schlusstück hat eine kleine pianistische Coda, ein Nachspiel, genau wie Schumanns „Dichterliebe“ auch. „Ich war“, schreibt Poulenc, „tief bewegt, als ich dieses Lied schrieb, und ich hoffe, das überträgt sich. Es ist sehr schwer, Interpreten klarzumachen, dass einzig und allein Ruhe einem Liebesgedicht Intensität verleiht. Alles andere sind Frivolitäten.“

MUSIK 11**Francis Poulenc:****Nous avons fait la nuit aus "Tel jour, telle nuit" 3'13****Pierre Bernac (Bariton)****Francis Poulenc (Klavier)****CBS Masterworks MPK 46731, T. 14**

...Pierre Bernac und Francis Poulenc mit dem Schluss von „Tel jour, telle nuit“, dem Zyklus auf Verse von Paul Éluard, vollendet 1937.

Paul Éluard wird es dann wenige Jahre später sein, der aus dem erklärtermaßen unpolitischen Francis Poulenc einen Mitarbeiter der Résistance macht – vom großen gemeinsamen Werk der beiden, der Kantate „Figure Humaine“, die die Befreiung Frankreichs von den Nazis herbeisingt, wird morgen noch zu reden sein. Aber im Schatten dieses grandiosen symbolischen Stücks steht ein kleines und leises Gemeinschaftswerk Poulencs und Éluards, das wie kaum ein anderes Kunstwerk die Kälte und Entsetzensstarre zum Klingen bringt, die sich mit dem Einmarsch der Deutschen über Frankreich und Paris im Besonderen legt: „Un soir de neige“, eine Folge von vier winzigen, winterlichen Stücken für sechsstimmigen Chor. Paul Éluard wird in den Jahren der Okkupation Mitglied der Résistance und lebt mehr oder minder im Untergrund, von dort erreichen Poulenc dann seine Gedichte, die jetzt nicht mehr von der Liebe handeln, sondern von Jagd und Tod. Poulenc, der in Paris erlebt, wie sein Frankreich sich erniedrigt, wie die Freiheit zum Teufel geht und immer mehr Menschen verschwinden, Poulenc reagiert auf diese neuen Texte seines „Bruders“ Éluard, indem er wieder einmal die menschliche Stimme zu Hilfe nimmt. Éluards Texte erzählen vom Schnee, von starrgefrorenen Wäldern und von Menschen, die eingesperrt sind, ertrinken oder gejagt werden wie zum Abschuss freigegebenes Wild, und die Agonie des schlimmen letzten Winters unter der Okkupation schwingt in Poulencs manchmal wie vor Angst erstickten, zerbrechlichen Akkorden. „Un soir de neige“ ist Poulencs und Éluards Winterreise.

MUSIK 12**Francis Poulenc:****Derniers Instants aus „Un soir de neige“ 2'12****RIAS Kammerchor****Leitung: Daniel Reuss****Harmonia Mundi HMC 901872, LC 07045, T. 10**

Derniers Instants – Letzte Augenblicke heißt dieses Gedicht von Paul Éluard, dass sich in Francis Poulencs Zyklus „Un soir de neige“ findet – das war der dritte Teil der „Liebeserklärung an Francis Poulenc“, die SWR2 Musikstunden in dieser Woche mit Katharina Eickhoff... Morgen mehr!